

Gerold Theobalt (Hg.)

**Theater Zeit in
Wuppertal**

Peter Hammer Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Peter Hammer Verlag GmbH, Wuppertal 2001
Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Umschlaggestaltung: Magdalene Krumbeck
Umschlagfoto: Ernst Moser
Layout und Satz: Magdalene Krumbeck
Druck: Friedrich Pustet, Regensburg
ISBN: 3-87294-874-1

Inhalt

- Gerold Theobalt · **Vorwort** 7
- Jörn Rüsen · **Zukunft als Kulturproblem** 12
- Ulrich Schreiber · **Verteufelt human**
oder: Weimar mit dem Kopfsuchen 24
- Hans Jansen · **Das verwundete Herz**
Paolo Magelli im Schauspiel Wuppertal 38
- Anne Linsel · **Freundschaft, die bleibt**
Erinnerungen an Holk Freytags Wuppertaler Theaterzeit 48
- Monika Willer · **„Dicke Bücher mit Geschichten,
Rittersagen und Gedichten, liegen längst für Euch bereit“** 54
- Stefan Keim · **Hau sie weg, die vierte Wand!**
*Hans Christian Seeger – Regisseur, Schauspieler,
Kommunikationswunder* 64
- Hermann Schulz · **Das offene Theater**
*Erfahrungen eines Verlages mit den
Wuppertaler Bühnen* 71
- Ulrich Klan · **„Else“ goes „Schiller“ oder: Das Theater besetzen!**
*Von Schule und Theater – zum Beispiel: Gesamtschule
Else Lasker-Schüler und Schillertheater NRW* 74
- Heinz Theodor Jüchter · **Unsere kleine Stadt**
Wieviel Theater verträgt eine Stadt? 88
- Wolfgang Schmidtke · **I have a Dream –**
Jazztheater im Schauspielhaus 104
- Jörg Reimers · **Wenn man auf der Bühne ficht ...** 110

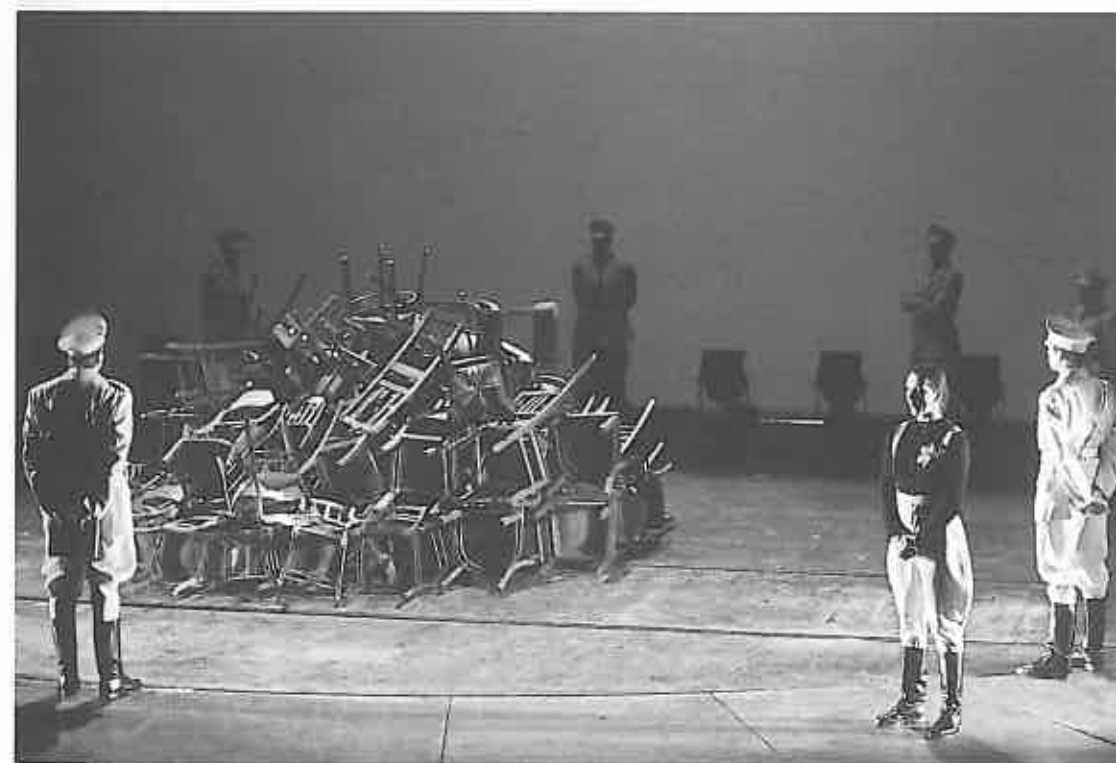
Zukunft als Kulturproblem

Ich bin kein Fachmann, weder Theaterwissenschaftler noch Literaturwissenschaftler, sondern eine Mischung aus Historiker und Philosoph, und werde mich vor Ihren Erwartungen dadurch salvieren, daß ich mich auf eine hohe Ebene der Abstraktion gebe, wo es dann in der Regel richtig ist, weil es so allgemein und abstrakt ist.

Ich möchte mit einer Beobachtung beginnen. Vor einiger Zeit wurde in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Umfrage veröffentlicht.¹ An ihr kann man deutlich machen, was das heißt, daß Zukunft ein Kulturproblem ist. Die übergroße Mehrheit unserer Landsleute hat ein negatives Zukunftsbild. Das verbindet sich mit der Einsicht, durch aktive Veränderungen der eigenen Lebensumstände eine andere Zukunft ermöglichen, wenn nicht gar herbeiführen zu müssen. Diese Aktivität wird aber zumeist als technische Anpassung an die Zwänge der Globalisierung angesehen und nicht mit den Wertvorstellungen verbunden, denen man sich verpflichtet fühlt und die darüber entscheiden, ob und inwieweit eine Lebensform akzeptabel oder gar erstrebenswert ist. Überlebenswille und Sinnverlangen sind auseinandergetreten. Humane Akzeptanzbedingungen erscheinen als Fortschrittsbremse. Reformbedarf, Sparzwänge, Strukturwandlungen, Standortfaktoren, Bildungsziele, Globalisierung sind eines. Sie gelten als Sachzwänge der Zukunftsgestaltung, denen zweckrational entsprochen werden muß. Wertüberzeugungen, Zugehörigkeitsgefühle und Lebensqualitätsvorstellungen sind davon abgespalten und werden einer Sinnrationalität überantwortet, in der Zukunft keine stimulierende, höchstens eine abschreckende und entmutigende Orientierungsgröße abgibt. Diese Tendenz, meine Damen und Herren, ist ein Kulturproblem allerersten Ranges. Es ist eine Herausforderung, der wir, Sie auf Ihre Weise und wir Wissenschaftler auf unsere Weise, uns stellen müssen.

Ich nehme diese Herausforderung an und sage zunächst einmal, wie ich die Kulturwissenschaften in Bezug auf diese Herausforderung einschätze. Sie stellen sich in der Öffentlichkeit als schlecht gewappnet dar. Was sind denn die Hauptthemen, die die fachlichen Diskurse der Kulturwissenschaftler bestimmen? Die Geistes- und Sozialwissenschaften vollziehen schon seit einiger Zeit eine Transformation in ein neues Selbstverständnis als Kulturwissenschaften. Darüber wird viel diskutiert: Was genau heißt das eigentlich? Wie sehen die neuen Fragen und theoretischen und methodischen Konzepte der Disziplinen, die sich jetzt als Kulturwissenschaften verstehen, aus? Es gibt einen großen Diskurs, in dem die Zukunft genau in dem Dunkel, in der Abgespaltenheit und in der strukturellen Ratlosigkeit erscheint, die in der Umfrage deutlich wird, die ich gerade zitiert habe. Es handelt sich um den postmodernen Diskurs, der eine Kritik unserer traditionellen Zukunftsvorstellungen vollzieht. In hoch elaborierter und intensiver Weise werden tief sedimentierte und kulturell höchst wirksame Zukunftsperspektiven, wie sie sich aus der Fortschritts- und Entwicklungskategorie ergeben, systematisch dekomponiert. Die Kulturwissenschaften erfüllen hier eine kritische Funktion, in der Zukunft als traditionelle, gesellschaftliche Handlungsperspektive abgebaut und zum Verschwinden gebracht wird. Worüber redet man dann, wenn es um eine neue Zeitdimension kultureller Daseinsorientierung geht? Über Erinnerung (Memory), Gedächtnis und Vergessen. Das ist der gegenwärtig dominierende Diskurs. Er konzentriert sich auf die Vergangenheit. Zukunft ist also kein Thema!

Peter Weiß,
Die Ermittlung.
(Friederike Tiefenbacher
und Ensemble)





Ich möchte gegen diesen Strom schwimmen und das Thema Zukunft aufgreifen. Ich möchte eine erste Überlegung dazu vortragen unter der Überschrift: „Kultur als Zukunftsgenerator“.

„Was ist Kultur?“ Keine Angst, ich verliere mich jetzt nicht in die Abgründe philosophischer Reflexion über das Wesen der Kultur, sondern ich möchte nur zwischen zwei Kulturbegriffen unterscheiden. Es gibt den weiten, der Kultur abgrenzt von Natur; hier ist Kultur alles, was mit dem Menschen und seiner Welt zu tun hat. Diesen Kulturbegriff möchte ich nicht verwenden, weil er viel zu allgemein ist, so daß man mit ihm im Grunde überhaupt nicht an das herankommt, was gemeint ist, wenn von Zukunft als Kulturproblem die Rede ist. Ich möchte einen engeren Kulturbegriff verwenden, in dem (in einer natürlich analytischen Künstlichkeit) eine Dimension der menschlichen Lebenspraxis von anderen Dimensionen unterschieden wird. Dann ist Kultur eine Dimension neben den anderen von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und dem Umweltverhältnis. Erst in einer solchen begrifflich engeren Spezifik können wir ausmachen, wofür Sie, die als Theaterleute Kultur praktisch leisten, und wofür wir, die wir sie als Wissenschaftler theoretisch thematisieren, zuständig sind. In dieser engeren Definition ist *Kultur der Inbegriff der subjektiven Deutungsleistungen, die Menschen erbringen müssen, wenn sie leben wollen*. Die Menschen müssen sich selbst und ihre Welt deuten, um handelnd und leidend damit fertig zu werden. Diese Leistung ist ein integrales Moment der menschlichen Lebenspraxis, und in ihr konstituiert und manifestiert sich die Subjektivität des Menschen. Mit dieser Begriffsbestimmung läßt sich deutlich machen, daß Kultur quer zu allen anderen Dimensionen des menschlichen Lebens liegt, d. h. in ihnen als etwas von ihnen Unterscheidbares vorkommt. Also: ohne Deutung keine Wirtschaft, ohne Deutung keine Politik; zugleich wird deutlich, daß Wirtschaft und Politik immer auch mehr sind als nur subjektive Deutungsleistung.

Man kann diese Deutungsleistung aufgliedern in verschiedene mentale Operationen. Ich zähle sie nur auf, damit deutlich wird, worum es hier geht: *Erfahrung* ist ein Vorgang solchen subjektiv interpretierenden Umgangs mit der Welt und mit sich selbst. Man kann Erfahrung von *Deutung* unterscheiden. Dann gibt es die Leistung der Orientierung – in der doppelten Hinsicht nach außen, in der Organisation unserer Lebenspraxis, und nach innen, in der Organisation unseres Selbsts, die sogenannte Identität. Schließlich gibt es noch die subjektive Leistung der Zwecksetzung in den Willensimpulsen des Handelns. Alle diese Leistungen zusammengenommen sind bezogen auf und bestimmt durch eine fundamentale Kategorie der kulturellen Lebensermöglichung. Dafür haben wir ein wunderbares deutsches Wort: *Sinn*. Kultur ist Sinnproduktion als Bedingung der Lebenspraxis.

Gotthold Ephraim
Lessing, *Nathan der Weise*.
(Bernd Kuschmann)

Damit komme ich auf das Thema „Zukunft“. Sinn ist immer eine Deutung von menschlicher Welt und menschlichem Selbstverständnis. Viele reden in diesem Zusammenhang von „Sinnstiftung“. Dieses Wort gefällt mir ganz und gar nicht, weil es die falsche Vorstellung erweckt, man könne Sinn aus sich selbst heraus in die Welt setzen, wo er vorher nicht da war. Ich würde lieber von *Sinnbildung* reden. Sinnbildung geschieht in einer doppelten zeitlichen Erstreckung des menschlichen Bewußtseins, sozusagen nach vorne und nach hinten. Husserl nannte das in seinen Vorlesungen über das menschliche Zeitbewußtsein Retention und Protention. Wir können schlicht von einem Wechselspiel zwischen Erinnerung und Erwartung sprechen. (Was ich vorhin am Erinnerungs-Diskurs in den Kulturwissenschaften vermisste, ist die andere Hälfte der Sache. Man kann über Erinnerung eigentlich überhaupt nicht vernünftig reden, wenn man die andere Seite der Erinnerung, nämlich die Erwartung, die Erstreckung menschlicher Weltdeutung in die Zukunft hinein, überhaupt nicht thematisiert. Merkwürdigerweise geschieht das nicht.)

Sinnbildung generiert also in dieser Bewußtseinsleistung zwischen Erinnerung und Erwartung Zukunft als Handlungsperspektive. Diese Handlungsperspektive hat zwei Komponenten. Zukunft wird sinnhaft entworfen aus einer faktenbezogenen erklärenden Deutung der Erfahrung der Vergangenheit; d. h. aus der Erkenntnis der Vergangenheit werden Zukunftsperspektiven prognostisch abgeleitet. Zugleich ist Zukunft aber immer auch etwas Anderes und mehr, nämlich ein normativ bestimmter Entwurf in der Form von handlungsleitenden Zukunftsperspektiven, die durch kulturelle Deutungsleistung hervorgebracht werden. Es ist nun entscheidend, daß diese beiden Elemente, das Erklärend-Faktische und das Normativ-Entwerfende, ineinander verwoben, ja ursprünglich sogar eines sind.

In der Deutungsleistung der Zukunftsentwürfe nimmt die Kultur verschiedene Funktionen wahr. Beispielsweise die Funktion der Welterklärung und der weltanschaulichen Orientierungsleistung, ferner die sehr wichtige Funktion der Formierung und Formulierung von Zugehörigkeit, der Bildung von persönlicher und sozialer Identität. Ich möchte eine Funktion herausgreifen, die in unserem Zusammenhang die entscheidende ist. Ich möchte sie mit Max Weber die *Weichenstellungsfunktion* von Zukunftsentwürfen nennen. Max Weber hat das so gesehen:

„Interessen, nicht Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber die Weltbilder, welche durch Ideen geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen des Handelnden sich fortbewegte.“¹

Auf diese Weichenstellungsfunktion der Kultur müssen wir aufmerksam machen und sie dabei zugleich auch vollziehen. Wie macht man das?



Ich möchte zunächst am Beispiel der Geschichte erläutern, was Weichenstellungsfunktion in der Hervorbringung von Zukunftsentwürfen bedeutet. Ich möchte das mit dem Bild des Wettlaufs erläutern. Wenn man beim Hundert-Meter-Lauf losrennen will, dann braucht man Startblöcke. Diese Startblöcke stellen das dar, was man Erinnerung und die Deutung der Vergangenheit als Geschichte nennt.

Solches Abstützen nach hinten geschieht auf unterschiedliche Weise. Einmal gewinnen wir Zukunft durch Bodenhaftung. In die Zukunft hinein muß historische Erinnerung an das Bewährte die errungene Substanz der eigenen Lebensform präsent halten. Man muß Boden unter den Füßen haben, wenn man sich bewegen will. Diesen Boden nennt man Tradition. Dazu zwei Beispiele: die Tradition menschen- und bürgerrechtlicher Regelung politischer Herrschaft und die Standards sozialer Sicherung menschenwürdiger Existenzbedingungen, wie sie vor allem durch die Arbeiterbewegung errungen wurden. Von alleine halten sich solche Traditionen nicht. Sie müssen immer wieder zur Geltung gebracht werden. Eine andere Möglichkeit des Zukunftsgewinns stellt die Befreiung von der Last der Vergangenheit dar. Hier geht es um Vergessen als kulturelle Leistung. Sedan-Tage feiern wir nicht mehr, und die Erbfeindschaft mit den Franzosen haben wir als historische Leitlinie nationaler Politik vergessen. Auch ein solches Vergessen geschieht nicht von selber, sondern muß durch aktive Deutungs- und Umdeutungsleistungen des Geschichtsbewußtseins tätig vollzogen

Heinrich von Kleist,
Die Herrmannschlacht.
(Eike Gercken, Hans-
Christian Seeger)

werden. Das dazu Gesagte betrifft aber nur das Unproblematische an der Vergessensleistung. Es gibt eine viel problematischere: wenn es um Verdrängung geht, um eine Vergangenheit, die wie eine Last auf den Schultern liegt und die durch Verdrängen eben nicht einfach vergessen wird. Wenn man handlungsfähig für Zukunft sein will, dann muß man dieses falsche Vergessen, das Verdrängen, durch eine Deutungsleistung überwinden, die man mit dem Wort *Durcharbeiten* bezeichnen könnte. Nur als Durchgearbeitete kann man sich von belastender Vergangenheit wirklich befreien. Ein solches Durcharbeiten ist schmerzhaft und stets des öffentlichen Streites und des Protests sicher. Ein solches erinnerndes Vergessen ist harte kulturelle Arbeit, eine schmerzhaft Durcharbeitung belastender und verdrängter Vergangenheit, aber um der Zukunftsfähigkeit aller Betroffenen willen ist sie unerlässlich.

Eine dritte Leistung der Dimensionierung von Zukunft durch Geschichte besteht in einem Schritt über die gegenwärtigen Lebensverhältnisse hinaus. Man muß sich sozusagen abstoßen können von der Vergangenheit, damit es nach vorne weitergeht. Der Horizont des Vorgegebenen, der in den gegenwärtigen Lebensverhältnissen geronnenen historischen Entwicklung, muß überschritten werden, und dazu dient die kulturelle Leistung, die man ganz schlicht *Historisierung* nennt. Wir müssen die Gegenwart historisieren. Ich darf mir eine poetische Redeweise erlauben: Es kommt darauf an, den gegenwärtigen Lebensverhältnissen die Melodie ihrer Geschichte vorzuspielen, um sie zum Tanzen zu bringen. (Es sind ein paar Marx-Anklänge drin, ehrlicherweise gebe ich das zu, aber die Zeit wird kommen, wo man Marx ohne solche halben Entschuldigungen frohen Mutes wieder zitieren darf.) Um Zukunft als Neues und Anderes als das Alte und Eigene zu gewinnen, muß dieses Alte und Eigene selbst zeitlich dynamisiert werden.

Schließlich gibt es eine letzte Leistung durch Erinnerung von Geschichte, die ich nur ganz kurz anspreche, weil sie sehr kompliziert ist, nämlich eine *Richtungsbestimmung in die Zukunft hinein*. Dazu möchte ich nur zwei Stichworte geben. Es gibt so etwas wie eine unabgeholte Zukunft in der Vergangenheit. Da hat die Vergangenheit selber eine Schubkraft in die Zukunft hinein. Ich könnte das erläutern an der Geschichte der Menschen- und Bürgerrechte, die eine unabgeschlossene Geschichte ist, die eine offene Flanke hat.³ Hier lautet das Stichwort: soziale Grundrechte. Ob und wie solche Grundrechte über den Status von Postulaten des Wünschenswerten hinaus zu Verfassungsprinzipien werden können, ist eine ungelöste Frage, auf die die Zukunft eine Antwort geben muß. Bei Walter Benjamin steht der Satz in Bezug auf unseren Umgang mit der Vergangenheit: „Wir sind erwartet worden“⁴ Mit anderen Worten: Die Toten müssen wir uns so denken, daß sie darauf gewartet haben, daß wir da sind, um sie zu interpretieren, mehr noch: ihre Arbeit fortzuführen.

ren. Man kann das auch mit dem Lied der Bauern ausdrücken, als ihr Aufstand 1525 in einem Blutbad verendet war: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel richten's besser aus.“ Das ist die Richtungsbestimmung durch Erinnerung.

Nun muß ich mich aus dem Gefilde des historischen Denkens in das faszinierende Gebiet struktureller Unsicherheit und Beklemmnis für einen Wissenschaftler, das man Kunst nennt, begeben. Zuerst möchte ich einige Überlegungen dazu vortragen, wie in meiner Perspektive die Kunst als Deutungsleistung nicht anzusehen ist. Ich würde es für verhängnisvoll halten, wenn man der Kunst eine Richtungsanweisung und einen Zukunftsentwurf für praktisches Handeln zubilligen würde. Daß die Kunst ein Wertgenerator ist, daß sie das Wertvolle und Entscheidende für die menschliche Handlungsorientierung erbringt, das ist, glaube ich, eine falsche Vorstellung. Was bleibt aber dann von ihr? Nur der flirrende Schleier des schönen Scheins, von dem wir doch alle wissen, wie vorzüglich er sich eignet, reale Lebensverhältnisse angenehm zu vernebeln? Ich meine, nein. Wir müssen in diesem flirrenden Schleier des schönen Scheins Orientierungsfunktionen sehen und realisieren. Ich nenne Ihnen die drei, die ich für die wichtigsten halte: die Funktionen der Hermeneutik, der Kritik und der Utopie. Was heißt das, bezogen auf unser Thema, nämlich die Beteiligung der Kultur und ihrer Auslegung durch die Wissenschaften am Zukunftsdiskurs?

Welche *hermeneutische Leistung* hat die Kunst zu vollbringen? Es geht um die Auslegung dessen, um das Sichtbarmachen dessen, was der Fall ist, um das Öffnen der Augen. Die Hermeneutik der Gegenwart durch Kunst könnte darin bestehen, die Augen zu öffnen für einen Zukunftsverlust im Prozeß der Globalisierung, für den Verlust der Fortschrittsüberzeugung und für die ideologischen Versuche, die verschwundene Zukunft durch Surrogate zu ersetzen. Es gibt (z. B. in der ökologischen Bewegung) heile Surrogate der verlorenen Zukunft, die hermeneutisch aufgewiesen und kritisiert werden müssen.

Damit bin ich bei der zweiten Funktion. Was heißt *Kritik*? Worauf bezieht sie sich? Sie richtet sich auf die versteinerten Verhältnisse der gegenwärtigen Lebensumstände, auf Sinnferne, soziale Kälte. Das wäre Kritik an den äußeren Lebensverhältnissen, aber man muß sie auch auf ihre innere Seite richten, auf die innere Verfassung unserer eigenen Subjektivität. Hier wäre eine belastende Sinndiffusion kritisch zu explizieren, oder eben auch – und das ist in den Kulturwissenschaften durchaus der Fall – die Formen, in denen der akademische Diskurs die Versteinerung der Diffusion, das Ende von Identität, diskursiv vollzieht oder wiederholt, so als könnten Menschen ohne Identität auch nur eine Sekunde Menschen sein, geschweige denn leben.

Die dritte Funktion, die *Utopiefunktion*, ist natürlich eine besonders wichtige, wenn es um Zukunft geht. Mit der Utopie-



funktion eröffnet die Kunst eine Perspektive des Anderseins. Man könnte auch von einer Traumfunktion sprechen, durch die Anderssein als eine Bewältigung von Selbstsein geleistet wird. Ohne Träume muß man sterben. Es ist auch eine besondere Form der Folter, die Menschen am Träumen zu hindern, dann gehen sie psychisch zugrunde. Utopie hat ein doppeltes Gesicht, es gibt die positive Utopie, das ist die, die Sie in der hebräischen Bibel finden, wo Jesaja davon spricht, daß die Löwen neben den Lämmern liegen und die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Solche Motive durchziehen die Literatur und die Kunst der Menschheit von den Anfängen bis zur Gegenwart. Daneben gibt es die negative Utopie des totalen Schreckens, Alpträume der Zukunft, aus denen man zu wachsamem Handeln erwachen muß.

Das wären die drei Aufgaben einer Sinndeutung in Form einer Zukunftsperspektive, die die Kunst als kulturelle Leistung erbringen muß. Ich werde mich hüten, nun darüber zu rasonnieren, wie das Theater diese Leistung zu vollbringen hat. Das, meine Damen und Herren, ist Ihre Sache.

Allerdings kann ich Beispiele nennen:

So stellt für mich die Inszenierung von Brechts „Maßnahme“ im Schillertheater in Wuppertal (1998) ein gutes Beispiel für die Kritikleistung der Kunst dar. Diese Inszenierung kritisiert überzeugend und eindrucksvoll einen bestimmten Modus von kultureller Orientierung von Politik. Es geht gar nicht um linke Ideologie oder um Kommunismus. Wenn man das wirklich wahrnimmt, was da auf der Bühne geschieht, dann handelt es sich um eine Fundamentalkritik an kultureller Legitimation von Herrschaft. Sie legt in der Wurzel der politischen Herrschaft ein Element des Unmenschlichen frei. So etwas kann das Theater in einer Weise, wie es z. B. ein Professor, der sich der Kulturkritik des Politischen widmet, nie fertig bringt. Denn wenn wir Professoren unser Geschäft gut verstehen, dann können wir im günstigsten Falle bei unserem Publikum die Kräfte des Verstands in Bewegung setzen. Der Verstand ist aber nicht das primäre Rezeptionsorgan theatralischer Aufführungen, sondern eine mentale Schicht des menschlichen Bewußtseins, für die wir die Metapher des Tieferliegenden haben. Das zielt eben auf den Bereich mentaler Dispositionen, in denen eine solche Politik konstituiert ist. So würde ich den Bereich des Ästhetischen definieren. Hier kommt die Kritik schon vor jedem Denken an und bringt sogar selber Denken als kritisches hervor. Das ist eine Funktion, von der ich nicht wüßte, wer sie sonst übernehmen könnte. Als Beispiel für die Utopiefunktion der Kunst denke ich an Peymanns „Nathan“ in Bochum. Als Utopie inszeniert, gewinnt das Stück eine erhebliche Überzeugungskraft. Würde man es als moralistisches Lehrstück inszenieren, wäre es langweilig. Als Beispiel für die Hermeneutik nenne ich pauschal Ibsen und Strindberg als Hermeneuten der bürgerlichen Inner-

Heiner Müller,
Die Hamletmaschine.
(This Maag, Tessa
Mittelstaedt)

lichkeit. Sie haben praktisch wirksame bürgerliche Formationen von Subjektivität verständlich gemacht. Diese Subjektivität ist immer noch ein wirksamer kultureller Faktor. Es ist bemerkenswert, wie oft sie schon tot gesagt wurde, aber sie ist nicht totzukriegen, ebensowenig wie der Kapitalismus – beides hängt miteinander zusammen. Eine Hermeneutik bürgerlicher Subjektivität ist nach wie vor erforderlich, wenn diejenigen, die im Kontext von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik handeln, darüber aufgeklärt werden müssen, wer und wie sie denn als Subjekte sind. Insofern verschwinden ja auch Ibsen- und Strindberg-Dramen nicht vom Theaterzettel.

Mein letzter Teil ist jetzt mit einem sehr prekären Problem befaßt: Wie ist die Deutungsleistung der Kunst zu denken, wenn es um das Fundamentalprinzip kultureller Deutung geht, um *Sinn*. Ich habe die drei Funktionen einfach nebeneinander gestellt. Wie aber hängen sie zusammen? Sie stehen in einem außerordentlich komplexen Wechselverhältnis. Das herrscht ein Geflirre von Überschneidungen und Abstoßungen; - die Philosophen würden natürlich nicht eine Sekunde zögern, von Dialektik zu reden. (Und alle würden zustimmen, weil keiner genau weiß, was damit gemeint ist.) Ich muß mich mit einer knappen Auflistung begnügen. Hermeneutik ohne Kritik ist Legitimation des Status Quo. Kritik und Utopie ohne Hermeneutik ist Bodenlosigkeit von Deutung und Orientierung. Utopie ohne Kritik ist Flucht vor der Alternative. Kritik ohne Utopie verzehrt sich selbst. Kritik macht die Hermeneutik utopiefähig. Kritik bezieht die Utopie als Veränderungsimpuls auf gegebene Verhältnisse. Hermeneutik stärkt die Plausibilität der Kritik. Utopie macht die Hermeneutik zukunfts offen; sie stößt sie zum Tanzen der Verhältnisse im Zeitgrund ihrer Geschichtlichkeit an. Hermeneutik gibt der Utopie ein Wirklichkeitsverhältnis, das sich in und durch Kritik austragen kann. Und Utopie schließlich gibt der Kritik maßgebende Impulse und öffnet sie in Zukunftsentwürfe hinein

Dieses komplexe Wechselverhältnis muß eine Kohärenz aufweisen. Sinn ist der Name für diese Kohärenz. Kunst bildet diesen Sinn in der Dimension der Sinnlichkeit. Wir brauchen das Theater und die anderen Künste, um den Sinn sinnlich zu machen. Ich stehe hier in der Rolle des Wissenschaftlers, der gehalten ist, Sinnlichkeit – natürlich nur in seiner Rolle als Wissenschaftler – zugunsten einer klaren Argumentation auf ein Minimum zu reduzieren. Diese Unsinnlichkeit ist selber durchaus ein Element von Sinn, aber nur eines unter anderen. In der verkopften Kultur, die durch Wissenschaft und deren hochrationale Leistungen allenthalben geprägt ist, geht Sinnlichkeit als Sinngenerator, als Feld und als Ort von Sinn, in die Defensive. Schon Platon wollte die Künstler nur als staatssubventionierte Ideologen und Propagatoren akzeptieren, ansonsten wollte er ihnen keinen Platz in der Polis geben. Nun sind sie aus guten Gründen dringeblichen, um mit der spezifischen Sinnlichkeit

ihrer Werke Unruhe zu stiften. Diese Unruhe der Sinnlichkeit ist gegen die Unsinnlichkeit der Wissenschaft ein wesentliches sinnbildendes Element der menschlichen Kultur.

Damit bin ich am Ende. Kunst, meine Damen und Herren, macht keinen Sinn, sie verweist auf ihn. In der Gegenwart sehe ich eine wesentliche Bedeutung der Kunst darin – aber wem sage ich das? –, daß dieser Verweis der Kunst auf Sinn auch ein Verweis auf seine Abwesenheit sein muß, damit wir uns nicht selber über die Grenzen und die Erfordernisse unserer kulturellen Deutung der aktuellen Lebensverhältnisse in die Tasche lügen.

Diesen Vortrag hielt Professor Jörn Rösen vor der Jahreshauptversammlung des Deutschen Bühnenvereins im Wuppertaler Schauspielhaus.

1 Köcher, Renate: Nach der Vertreibung aus dem Paradies. Die zukunftssträchtige Verbindung von Effizienz und Humanität ist noch nicht gefunden, FAZ 12. November 1997, S. 5.

2 Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligion, Einleitung, in: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen 1922, S. 252.

3 Vgl. Rösen, Jörn: Menschen- und Bürgerrechte als historische Orientierung – Vorschläge zur Interpretation und didaktischen Analyse, in: Rösen, Jörn: Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen. Köln 1994, S. 204-235; Rösen, Jörn: Vom Umgang mit den Anderen – zum Stand der Menschenrechte heute, in: Internationale Schulbuchforschung 15 (1993), S. 167-178.

4 Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften, Bd. 1. Frankfurt am Main 1991, S. 691-704; zit. S. 694.